

Gaiser, Konrad, *Protreptik und Paränese bei Platon. Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs* (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, 40). 8^o (232 S.) Stuttgart o. J., Kohlhammer. 18.— DM.

Vorliegende ertragreiche Untersuchung will dem formgeschichtlichen Zusammenhang von sophistischer Protreptik, d. i. Werberede, und platonischen Dialogen nachgehen (20, 21). Die Anregung dazu gab die Schleiermachersche Platondeutung. Mit Hilfe des Formbegriffes suchte Schleiermacher die platonischen Dialoge von ihrer Ganzheit her zu begreifen. Die Frage, welche *Absicht* Platon beim Abfassen der Dialoge leitete, bestimmte den Schleiermacherschen Formbegriff. Die Hauptabsicht Platons sah er in der *Belehrung*. Deshalb bestimmte auch das didaktische Fortschreiten das gegenseitige Verhältnis der Dialoge. Mit dem Worte „Form“ ist gemeint die äußere dialogische Einkleidung, die Nachahmung des lebendigen Gesprächs, vor allem aber Belehrung (13). Nun meint der Verf., daß der Unterschied zwischen esoterischer und exoterischer Lehre verwischt werde, wenn man wie Schleiermacher der Didaktik die eigentliche Funktion zuschreibe. Nach Platon könne nämlich eine adäquate Wiedergabe philosophischer Einsichten nicht im schriftlichen Dialog erfolgen (14). Der entscheidende Unterschied zwischen esoterischer Lehre und exoterisch schriftlichem Dialog sei in dem Seinsunterschied der noetischen und sinnhaften Welt begründet (20). Für die eigentliche philosophische Paideia komme nur die mündliche Unterweisung in Frage. Im Gegensatz dazu sollen die Schriften für eine philosophische Lebensführung *werben* und nicht belehren (15; Phaidros, Epist. 7). Somit ist die eigentliche Funktion der Dialoge *psychagogischer* Art (19). Das Schreiben des Philosophen bezweckt die werbende Selbstdarstellung der Philosophie „nach außen“, die zum Philosophieren hinwendende Überredung — kurz: das *προτρέπειν* zur Philosophie. Demnach ist der platonische Dialog als Logos Protreptikos zu kennzeichnen. Mit dieser Kennzeichnung wird der platonische Dialog in eine große *Formtradition* hineingestellt. Diese wird greifbar durch platonische wie durch nichtplatonische Zeugnisse (Die sophistische Werberede: 33—70; Der Alkibiades-Dialog des Aischines: 71—95). Der durch diese Formtradition ermöglichte Vergleich ergibt, daß der platonische Dialog in seiner Gesamtform verwandt ist mit der Form erzieherischer und erotischer Werbung sophistischer Erziehungstechnik (68, 103). Der sophistische Logos Protreptikos empfindet die sophistisch-rhetorische Erziehung (97), indem ihre Sophia epideiktisch vorgeführt wird. Für die werbende Selbstdarstellung sophistischer Sophia sind Form und Inhalt wesentlich (25).

Eine Nachahmung der sophistischen Werberede findet man z. B. im Dialog Protagoras (320C — 328D), eine Epideixis über die Lehrbarkeit der Arete, deren protreptische Absicht der Schlußabschnitt 327 E ff. sichtbar macht (38—40). Dieser protreptischen Epideixis des Sophisten zu Beginn des Dialoges entspricht die in sich geschlossene Apodeixis des Sokrates, die sich an typische Züge der sophistischen epideiktischen Werberede anlehnt (43). „Die Wissensbedingtheit und Lehrbarkeit der Arete als allgemeines Beweisziel hat der Logos des Sokrates mit der großen protreptischen Epideixis des Sophisten gemein. In beiden taucht auch zum Schluß das offenbar für den Logos Protreptikos typische Motiv des Lehrgeldes auf. Im Munde des Sokrates erhält freilich der ganze Logos, indem er dem sophistischen Protreptikos ironisch entspricht, eine ... Hintergründigkeit“ (44; vgl. auch 132).

Gleichzeitig setzt im Protagoras, wo Platon sich mit den der herkömmlichen Dialektik zugrunde liegenden Denkformen auseinandersetzt, ein Umformungsprozeß ein (128), indem er diese Denkformen mit neuem Sinn füllt. Dieser offenbart sich schon im Einleitungsgespräch 310 A—314 A, wo Sokrates *mahnt* zur Sorge für die Seele; im Gegensatz zu den Sophisten macht den rechten Erzieher das Wissen von dem, was der Seele nützt oder schadet, aus. Am Schluß des Dialoges erhält dieses mahnende Zureden eine besondere Ausdrücklichkeit, wo das sokratische Nichtwissen eine Abkehr vom Scheinwissen bewirken soll, den Blick für das Wahre frei macht und die Seele zum Guten „hingewendet“ wird (130). Die Eigenart des philosophischen Arete-Wissens Platons hebt die sophistische Protreptik gleichsam auf (130—147). Im Gegensatz zur Doxa der Sophisten ist dieses Wissen ausgerichtet auf die Norm eines absoluten Wertes.

Bei dem Umformungsprozeß des sophistisch-protreptischen Gespräches erwächst endlich dem platonischen Dialog die „Paränese“ (148—196) als neues Formelement. Ihren typischen Ort besitzt sie in der *Mitte* des Dialoges, „wo das Gespräch stockt oder aus den Fugen zu geraten droht. Da will Sokrates dem Logos wieder aufhelfen und das Gespräch wieder in Gang bringen. Er sieht die Gefahr darin, daß die Wahrheit, nach der man das ganze Leben einrichten muß, nicht zu Wort kommt oder durch ihr paradoxes Aussehen ein Mißtrauen gegen den Logos als solchen hervorruft. Die sokratische Mahnung lebt hier von der beispielhaften eigenen Sachlichkeit und Bereitschaft des Sokrates“ (149). Das Mittelstück des Protagoras, 334 B — 349 A, ist ein Beispiel für diese paränetische Situation (170—175). „Typisch für die Situation, in der die persönliche Rechthaberei überhandnimmt und die verbindliche Sachlichkeit nicht mehr gewährleistet ist, ist der Appell an die Gemeinsamkeit: man müsse gemeinsam auf der Suche bleiben und sich um den Logos bemühen“ (172).

In einzelnen Dialogen (Gorgias, Phaidon, Politeia) wird die philosophische Paränese am Schluß noch einmal aufgenommen und mit dem Mythos verbunden, der den Ertrag des Logos überzeugend anschaulich macht (149, 187—196).

Rückblickend kann man feststellen, daß dieser Untersuchung die auch in anderen Platonarbeiten fruchtbringend angewandte Erkenntnis zugrunde liegt, daß nämlich Platon von der „Tradition“ die verschiedensten Denkformen übernimmt, die äußere Form läßt, ihr aber einen neuen tiefen Sinn schenkt.

Abschließend wird man die kritische Frage stellen, ob der vom Verf. entwickelte Formbegriff auf das ganze dialogische Werk Platons anwendbar ist. Darauf antwortet der Verf. selbst: „Erst in den spätplatonischen Schriften nach dem ‚Staat‘ ... tritt das protreptische Element des Philosophierens und mit ihm die Paränese zurück: Das elenkthische Prüfen wird immer mehr zu lehrhaften Untersuchungen und so allmählich umgebildet zur dihaietischen Dialektik. Das Protreptische beherrscht beim späten Platon nicht mehr so sehr die einzelnen Dialoge im ganzen, sondern ist vielmehr auf einzelne Stellen beschränkt, die beinahe aus dem Gesamtzusammenhang des Dialogs herausfallen“ (32). Mit diesen Worten wird zunächst einmal die Meinung des Verf. über das Verhältnis von Esoterik und Exoterik im platonischen Denken zur Diskussion gestellt und wohl auch anderes beantwortet werden müssen. Ähnliches gilt auch für das Hauptanliegen der Untersuchung, nämlich für den „Formbegriff“. Das obengenannte Wort „dihaietische Dialektik“ weist auf eine von fast allen Platonuntersuchungen vernachlässigte Seite platonischen Denkens hin, nämlich auf die Mathematik, die helfen könnte, einen das ganze dialogische Werk Platons umfassenden Formbegriff zu erarbeiten. Wenn man das ganze, durch Frage und Antwort gekennzeichnete dialektische Verfahren Platons betrachtet, dann gewinnt man die Einsicht, daß dieses meisterhaft gehandhabte Verfahren wohl wenig zu tun hat mit einer Denkübung aus der elementaren Logik. Im „Laches“ (111—120) wird nach dem „Wesen“ der Tapferkeit gefragt. Weil dieses bald zu eng, bald zu weit gefaßt wird, gibt man die einzelnen Sätze auf. Will man dieses Verfahren ganz allgemein umschreiben, kann man sagen: die erste sokratische Annäherung an das „Wesen“ des gesuchten „Begriffes“ ist zu umfassend oder zu eng, die zweite dagegen vielleicht nach einer anderen Seite falsch, aber weniger, und so geht es hin und her. Ähnlich fängt die erste strenge Logoslehre, die „anthyphairistische“ (eukl. Algorithmus, Kettenbrüche), die irrationalen Verhältnisse mittelbar zwischen zwei Folgen von rationalen auf. Die erste Annäherung ist etwas zu klein, die zweite zu groß, aber um ein Geringeres zu groß usw. Ganz anders ist dagegen das dialektische Verfahren in den Spätdialogen, in denen das Gesuchte durch fortlaufende Zweiteilung ermittelt werden soll. Dieses Verfahren, die Einheit in der Vielheit zu suchen, offenbart eine wohlgedachte Beziehungslogik mit ihrem logischen Konstruktivismus. An ihre Gestalt erinnert die zweite strenge Logoslehre, die eudoxische. Sie weist jedem irrationalen Verhältnis einen Platz unter den rationalen an und sagt genau, welche rationalen kleiner, welche größer sind. So könnte man von der mathematischen Logoslehre her, die im „Staat“ sogar zum literarischen Prinzip wird, einen umfassenden „Formbegriff“ erhalten, der im ganzen dialogischen Werk erkennbar ist.

K. E n n e n S. J.